

Besuche in „Ostdeutschland“

Wenn in stiller Stunde Träume mich umweh'n . . .
(Pommern)

O Täler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald . . .
(Eichendorf, Schlesien)

Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen . . .
(Ostpreußen)

Meine Besuchsreise nach Polen im Mai 1986 in die durch den Krieg verlorenen ehemaligen deutsch besiedelten Gebiete

Von einem Pastor wird allgemein erwartet, dass er die Mitglieder seiner Gemeinde gelegentlich besucht. In Dalum ist es so, dass fast alle nach dem Zweiten Weltkrieg als Flüchtlinge oder Vertriebene aus den Gebieten nach Dalum gelangt sind, die durch den Krieg verloren gingen. Im wesentlichen sind das Schlesien, Hinterpommern, Danzig, West- und Ostpreußen, Ostbrandenburg, der Warthegau, die Provinz Posen. Da dachte ich, es sei doch mal interessant, die alte Heimat einiger Gemeindeglieder kennen zu lernen. Im Mai 1986 sollte die Reise starten. Durch die politischen Umbrüche im Osten waren die Reisebedingungen relativ einfach geworden.

Von einigen bekam ich Adressen und Hinweise. Alte Karten im Maßstab 1:300 000 hatte ich mir besorgt. Auf ihnen waren auch die kleinsten Orte und (fast) alle Wege zu erkennen. Die wesentliche Erschwernis war, dass im April 1986 der Atomreaktor-Unfall in Tschernobyl passierte und somit unübersehbar Böden und deren Erträge verseucht waren. Deshalb sorgte ich dafür, dass ich für etwa vierzehn Tage genügend Proviant in meinem Ford-Transit verstaute. Einkaufsmöglichkeiten waren ohnehin zur damaligen Zeit sehr bescheiden.

Bescheiden waren auch meine Sprachkenntnisse. Außer „Guten Tag“, „Bitte und Danke“ kannte ich nur die wichtigsten Wörter für meine Fahrt: links, rechts, geradeaus, ja, nein, Kilometer. Schnell machte ich die Erfahrung, dass ich sinnvollerweise Leute ansprach, die mit mehreren zusammen standen. Irgendeiner von ihnen sprach meistens deutsch.

Meine erste Station war Stettin. Die Adresse, die ich von Koplin (Torfwerk) bekam: Bismarckstraße 13. Die hieß inzwischen natürlich ganz anders. Aber auf dem Stadtplan konnte ich den



markanten Straßenverlauf nördlich einer großen Grünfläche erkennen und fand tatsächlich auch die Hausnummer 13. Die war geblieben. Durch ein kleines Tor gelangte ich auf den Hinterhof mit mehreren Wohnungszugängen. Einer dieser Zugänge war damals die Wohnung Koplin.

Das Foto, das ich jetzt zeigen kann, konnte auch aus dem Internet bekommen. Das Programm Google bietet sogar solche Ansichten an!

Nach meiner Rückkehr hörte ich, dass auch die Familie Vergin/Rosentreter aus Stettin stammt. Welch ein Unterschied: Stettin als Großstadt mit allen Versorgungseinrichtungen und dann Unterkunft in Rühle in einem Stall!

In diesem Zusammenhang zu erwähnen: Es wird zwischen



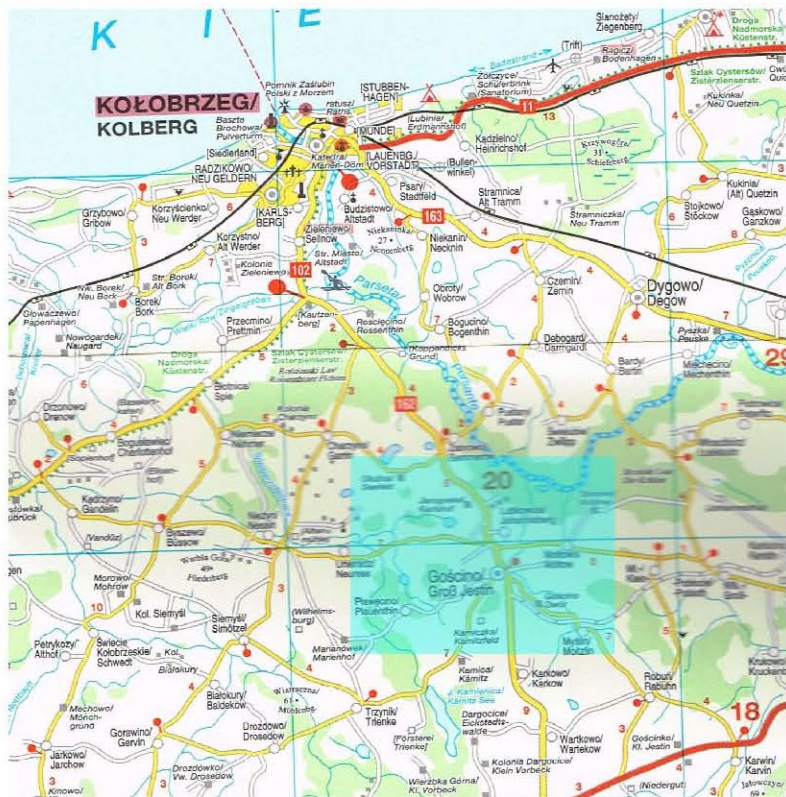
Flüchtlingen und Vertriebene unterschieden. Vertriebene stufen sich gelegentlich höher ein, weil sie nicht bei ersten Anzeichen von Gefahr (Näherkommen der Roten Armee) geflohen sind, sondern abgewartet haben, was und wie es kommt. Die Rote Armee hat schließlich etliche zum

Verlassen ihrer Anwesen gezwungen. Andere sind geblieben und haben „unter den Polen“ gelebt und gearbeitet gegen Unterkunft, Verpflegung, geringen Lohn. Viele von ihnen sind ab 1950 als

Spätaussiedler nach Deutschland gekommen. Geblieben sind nur wenige, meist weil sie mit einem Polen bzw. einer Polin liiert waren.



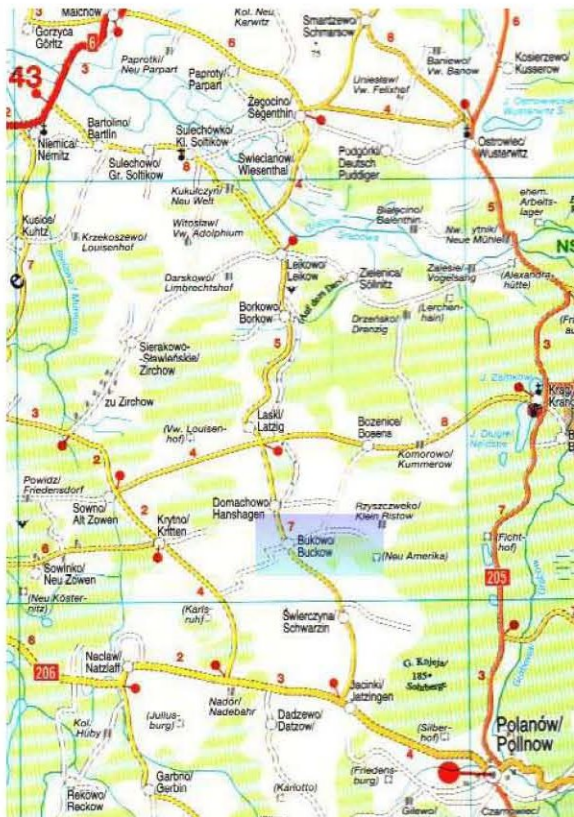
Mein nächstes Ziel war das Gebiet von Kolberg. Ein Cousin von Horst Werner (Kottheide) wohnt in Gr. Jestin (Goscino) mit seiner polnischen Frau. Bescheidene Verhältnisse, wenn man das ganz kurz so bezeichnet. Ein noch junger Sohn (20 Jahre alt?) war seit langem schwer erkrankt und lag sozusagen auf dem Sterbebett. Hilfen gab es so gut wie keine! Horst Werner selbst stammt aus Schwarz Damerkow (Czarna Dabówka). In diesem Haus habe ich dann auch



die Bedeutung des alten Spruches kennen gelernt: Tee muss ziehen, Kaffee darf sich setzen. Eine gewisse Menge Teeblätter oder Kaffeepulver wurde in den Becher gegeben mit mit kochend heißem Wasser übergossen. Getrunken wurde, wenn der Tee entsprechend Farbe angenommen hatte bzw. das Kaffeepulver sich auf den Bechergrund gesetzt hatte. In beiden Fällen hatte man den kräftigen Geschmack ohne Dämpfung durch Filterpapier!

Ziemlich in der Nähe (bei Peterfitz) war Gerda Spekowius (Torfwerk) Jahre später bei einem Besuch in der alten Heimat an einem Bahnübergang von einem Zug erfasst und ist zu Tode gekommen.

Nahe Pollnow (Polanów) liegt Buckow. Hier wohnt mit ihrem polnischen Mann die Schwester von Irmgard Büge (Klühnehn).



Das sehr gepflegte Haus ist wohl auch Ergebnis der jahrelangen Hilfssendungen von der Verwandtschaft „aus dem Westen“. Abends gab es noch eine Einladung „in die Ukraine“. Das ist eine kleine Siedlung im Ort, in der ehemals ukrainische Gutsarbeiter untergebracht waren. Es ergaben sich gemütliche Stunden in der kleinen Küche bis fast Mitternacht. Die kleine Wohnung wurde gerade renoviert; nur in der Küche war noch eben Platz für Tisch und Stuhl! Wer hätte hier Besuch einladen wollen? Na gut, als Mitbringsel gab es guten Jacobs Kaffee Krrönung.



In der Region Stolp (Slupsk) hatte ich die Adresse von Lawrenz (Gr. Sand) und Geffe (Moormitte). Beide wohnten damals in

L a b u h n
nebeneinander.
Ein schönes Dorf
mit einem Anger.
Im Haus Lawrenz
wohnte eine alte
Frau (80 J. ?) und
ihr Sohn. Leider
war das Haus
wenig gepflegt;



der Sohn hielt mehr vom Alkohol, leider. Das Haus Geffe habe ich nur von außen gesehen. Dass es zu Geffe gehörte, hab ich auch erst nach meiner Rückkehr erfahren. Und wer wäre selbst auf den Gedanken gekommen?

In Stolp war Willi Keschull (Neuer Kamp) zu Hause. Dort hatte mit der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde. Bei uns schon so ziemlich vergessen: nach dem Gottesdienst erfolgte in der Kirche die Lebensmittelausgabe (Gaben „aus dem Westen“).



Hinterpommern habe ich wohl ausgiebiger erfahren, als es die ursprünglich dort wohnenden Deutschen damals konnten. Ich war ja motorisiert und somit schnell von einem Ort zum andern. Zu Fuß oder Pferdefuhrwerk sah es schon anders aus.



Vor mir legen noch Danzig, West- und Ostpreußen die Provinz Posen. Beim Gang durch die Geschichte wird man förmlich verwirrt, wann und wie lange Gebiete zum Deutschen Reich gehörten, wann und warum sie an das Reich angegliedert wurden und aus welchen Gründen sie für Deutschland verloren gingen.

Westpreußen habe ich schon als Kind zu Fuß abgelaufen. Ich wohnte in Wilhelmshaven-Fedderwardergroden, in einer Siedlung, die in den Kriegsjahren vor allem für die Werftarbeiter gebaut wurde und für Wilhelmshavener, deren Wohnungen in der Innenstadt den Bomben zum Opfer gefallen waren.

Die Straßen hatten geschichtliche Namen: Preußen, Kniprode, Salza, Albrecht. Flüsse habe ich kennen gelernt: Oder, Netze, Memel, Brahe, Warthe, Neiße, Weichsel, Nogat. Und jede Menge Orte: Posen, Thorn, Kulm, Zoppot, Oliva, Putzig, Bromberg, Graudenz, Dirschau, Elbing, Gnesen, Marienwerder. „Erfunden“ wurden diese Namen, nachdem durch die ersten Kriegserfolge diese Gebiete ins Deutsche Reich vereinnahmt wurden. Nach dem verlorenen Krieg wurden sie Mahnmal für Verlorenes.

Jetzt konnte ich vieles davon „in Natura“ sehen und erleben. Beeindruckend natürlich Danzig (die Danziger Straße gibt es in Wilhelmshaven schon vor dem Krieg in der Innenstadt). Die Marienburg ist überwältigend.



Eine Attraktion die Rollberge, wo Schiffe über Berge fahren (<http://www.reise-nach-ostpreussen.de/sehenswertes/wo-schiffe-ueber-berge-fahren.html>).



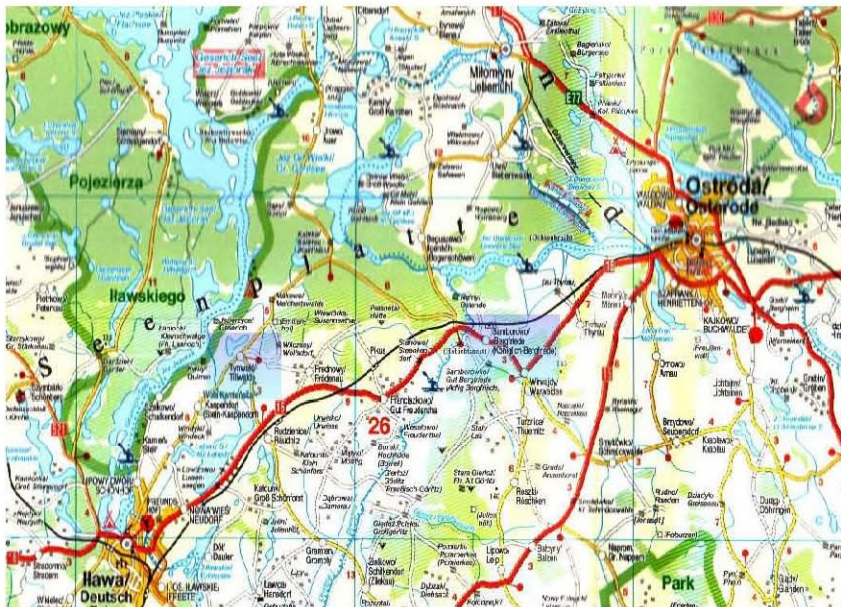
Die Masuren sind einfach sehenswert. Meine östlichsten Stationen waren Nikolaiken (Mikolajki). Und zuletzt Johannisburg (Pisz), frühere Heimat der Familien Brauer und Jesgarzewski.

Eine Besonderheit war mein Besuch des ehemaligen das Konzentrationslagers Stutthof auf dem Weg von Danzig auf die Frische Nehrung. Jetzt ist es Museumsanlage, aber wie viel Leid und Unrecht ist unter deutscher Herrschaft dort geschehen! Mit der Frischen Nehrung verbinde ich auch, dass von dort in der Gegend von Rosenberg und Heiligenbeil (russischer Teil von



Ostpreußen) meine Vorfahren väterlicherseits stammen. Sie waren Fischer und wanderten um 1850 nach Wilhelmshaven aus, als dort viele Arbeiter für den Hafenbau gebraucht wurden.

Auf dem Rückweg von Ostrode nach Pr. Eylau bekam ich noch einen Eindruck von Bergfriede, wo eine Freundin von Christel Werner (Kottheide) wohnt. In ihrem ehemaligen Haus traf ich einen Alten an, mit dem ich mich leider nicht verständigen konnte. Er



war gerade dabei, Holz zu zersägen und zu zerhacken. Woher nahm er das Holz? Es waren die Treppenstufen zur oberen Etage. Wahrscheinlich wohnte dort niemand, und so war es für ihn der bequemste Weg, „Holz zu holen“. Und von Tillwalde (Tynwald), Heimat von Willi und Helmut Günther sowie deren Schwester Erika Wiegandt (Neuer Kamp). Ihr Anwesen existiert dort nicht mehr.

Weiter ging es über Thorn (Torun) - ich habe einige Jahre in der Thorner Str. 8 gewohnt - und Gnesen (Gniezno) nach Posen (Poznan).

Von dort über Schwerin an der Warthe (Skwierzyna) nach Landsberg an der Warthe (Gorzów Wielkopolski). Ein paar Kilometer südlich

von Landsberg kam ich durch Dechsel (Deszczno), wusste aber nicht, dass es der Heimatort von Familie Meckelborg war; die Schwestern Gerda Kebschull und Herta Brauer (Neuer Kamp) wohnten dort. Jahre später (1992) bin ich mal mit Frau Kebschull dort gewesen. Sie hat ihr Haus aus einiger Entfernung in Augenschein genommen und alte Erinnerungen aufleben lassen.

Auch Jahre später (2005) hatte mein Schwiegervater seine Kinder zu einer Fahrt in seine ehemalige Heimat Schlesien nach Steinau an der Oder eingeladen mit Ausflügen nach Breslau und zur Schneekoppe. In Schmiedeberg im Riesengebirge (Kowary) stand ich vor dem Haus, in dem Charlotte Schöning und ihre Schwester Hildegard Haak (beide Gr. Sand) gewohnt hatten. Von ihr wusste ich, dass sie einige Male dort gewesen sind und herzlich aufgenommen wurden. Für sie war es schon ein eigentümliches Gefühl, in einem Haus zu Gast zu sein, das weitgehend mit den (eigenen) Möbeln ausgestattet war. Auf dem Speicher fanden sie auch noch eine Truhe, in der sie viele Erinnerungen entdeckten.

Meine Reise dorthin, wo etliche der Gemeindeglieder mal gelebt haben, ging schließlich von Landsberg an der Warthe aus weiter nach Küstrin und von dort über die Grenze nach Deutschland, in die damalige DDR.

Ich habe auf dieser Reise herrliche Landschaften gesehen. Vieles noch „naturbelassen“, während bei uns im Westen schon so viel



einen industriellen Charakter bekommen hat. Ein Beispiel ist die Wanderdüne bei Leba, die alles unter sich begräbt. Möglicherweise ist es sogar so, dass die Polen sich unsere Verhältnisse wünschten, wir Nostalgiker lieber das Alte

mögen. Wie es auch sei, beide Personengruppen mussten sich in der Fremde neu einleben. Polen, die in Häuser einzogen, die vormals von Deutschen bewohnt waren, sind selbst Vertriebene aus Ostpolen, weil Russland nach dem Krieg polnische Gebiete für sich beanspruchte.

Wir Deutsche als „Volk ohne Raum“ fielen darauf rein, im Osten unendliche Weiten zu besetzen und große Gebiete einem Großdeutschen Reich einzuverleiben. Geblieben ist nach dem verlorenen Krieg weit weniger, als wir vorher besiedelten. Eine gute Erkenntnis ist, wenn wir sagen: Nicht noch einmal solch einen Wahnsinn!

Anmerkungen:

Meinen Ford-Transit hatte ich 1986 so eingerichtet, dass ich darin „wohnen“ konnte.

Meine Karten 1986:

Polen/Polska 1:750 000, Verlag Freytag & Berndt

Pommern, Ostpreußen, Schlesien 1:300 000, Herausgeber?



Karten 2017:

Straßenkarten 1:200 000, Höfer Verlag
Westpommern, Hinter-Pommern,
West-Ost-Preußen

Ostpreußen 1910, 1:475 000,
Flemming Verlag, Glogau

Die polnischen Ortsnamen konnten nicht korrekt geschrieben werden, weil bei meinen Buchstaben die speziellen Schriftzeichen fehlen.